

## Detmold: GÖTTERDÄMMERUNG – Premiere am 12. September 2009

Es stellt sich nach vermeintlich großen Wagner-Abenden an - in der Tat - großen Häusern langsam heraus, dass man aufregende und innovative „Ring“-Produktionen mittlerweile immer mehr in der sog. „Provinz“, bzw. an den Landes- und Stadttheatern zu sehen bekommt. Der abgeschlossene „Ring des Nibelungen“ in Weimar, der „Ring“ in Lübeck, mittlerweile schon bei „Siegfried“, das im Oktober mit der „Götterdämmerung“ zum Abschluss kommende unkonventionelle „Ring“-Projekt Graham Vicks in Lissabon, der ebenfalls bei „Siegfried“ stehende „Ring“ in Riga und nun die am Landestheater Detmold abgeschlossene Tetralogie sind gute Beispiele unter anderen. Wenn auch bei diesen Produktionen nicht alles gelungen ist – kann es aber auch nicht sein.

Das nur mit zwei Rängen und 676 Plätzen ausgestattete Landestheater Detmold, 1825 als Hochfürstlich-Lippisches Hoftheater gegründet, ist zwar klein aber fein. Es kann auf eine große Tradition verweisen. Hier wirkten der Dramatiker Christian Dietrich Grabbe sowie die Komponisten Albert Lortzing und Johannes Brahms. Und hier begann parallel zum nahen Bielefeld Sandor Konya seine bedeutende Wagnertenor-Karriere. Es ist schon beeindruckend, wie so ein kleines



Mehrspartenhaus Wagners Tetralogie in vier Jahren auf die Beine stellte. Ursprünglich sollte es in der Spielzeit 2006/2007 nur „Die Walküre“ sein. Aufgrund deren großen Erfolgs konnte das Landestheater drei beherzt zupackende Sponsoren werben, ein lokales Kreditinstitut, der *Förderverein Theaterfreunde Detmold e.V.* und die *Kunststiftung Nordrhein-Westfalen*, die den gesamten „Ring“ finanziell ermöglichten. Im Jahre 2008 erweiterte der *Landesverband Lippe* den Orchestergraben unter die Bühne, was die Platzierung eines für dieses Haus angemessenen „Ring“-Orchesters ermöglichte. GMD Erich Wächter stehen damit fast 70 Musiker zur Verfügung. Dabei hält sich das Budget in ganz untypischen „Ring“-Dimensionen. Das Geschäftsmodell des Landestheaters sieht vor, dass ein bedeutender Teil



der Kosten durch das „Wandern“ der Produktion an weitere kleinere Häuser der Region und anderer Bundesländer eingespielt wird. Das macht man schon recht lange und schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe, indem man den kulturellen Auftrag weit über die eigene Spielstätte hinaus einlöst und gleichzeitig die Kosten senkt. Ganz nebenbei hat das Landestheater Detmold damit auch erhebliche Erfahrungen in der Koproduktion von

Neuninszenierungen gesammelt.

Von Beginn an stellt sich das Detmolder „Ring“-Konzept mit interessanten Neuansätzen dar, auch wenn einige *déjà-vus* auffallen. Regisseur und Intendant **KAY METZGER**, ein Schüler von Hans-Peter Lehmann, sieht die Tetralogie als eine „*Geschichtsreise in Zeitsprüngen und Umbruchzeiten, von der ersten Station des Untergangs der Feudalordnung im „Rheingold“ über das mit dem 1. Weltkrieg markierte Ende des bürgerlichen Zeitalters in der „Walküre“ bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, wenn in „Siegfried“ die altgediente Politiker- und*

Vätergeneration abzudanken hat. In der „Götterdämmerung“ führt die Reise in eine fiktive Zukunft und nicht in unsere Gegenwart.“ Ein ähnliches Zeitsprung-Konzept verfolgte auch Kasper Bech Holten in Kopenhagen. Allerdings fanden bei ihm alle vier Stücke im 20. Jahrhundert retrospektiv statt. Auch bei ihm ging es um Umbrüche, Revolten, Auflehnung von Jung gegen Alt, alles vollkommen vereinbar mit der „Ring“-Dramaturgie, die ja durch Brüche gekennzeichnet ist - allein schon aufgrund Wagners 25-jähriger Schaffenszeit an seinem *opus summum*. Metzgers Weiterentwicklung des Zeitsprung-Konzepts in die Zukunft, in den Bühnenbildern von **PETRA MOLLÉRUS**, erscheint schlüssig und nachvollziehbar, wenn auch ungewohnt. Es wird auf der Bühne szenisch zeitweise beklemmend umgesetzt. Spielfilme wie „Dr. Seltsam“ von Stanley Kubrik oder „12 Monkeys“ von Terry Gilliam haben sein Konzept beeinflusst, bei dem er in der Gibichingenhalle des 1. Aufzugs ein ultramodernes Machtsystem darstellt, eine neue politische Generation, die den Kampf um den Ring mit neuen Mitteln fortsetzt.



Er sieht in ihnen eine „hochtechnisierte Kaste“. Unablässig müssen sie Befehle und strategische Vorgaben in Notebooks einhämmern. Die Mannen in lila Einheitsrobe mit 3D-Brillen sind gleichgeschaltet wie Cyber-Neutren. Die Protagonisten in giftgrünen Fantasiekostümen müssen ihre Aktionen und Aussagen auf Schalttafeln an den Armen programmieren. Einerseits sind dies Zeichen technologischer Überlegenheit bis zum Exzess, andererseits aber auch beklemmende Metaphern menschlicher und kommunikativer Verkümmern, Unterwürfigkeit, Willenlosigkeit, Manipulation und damit auch eines skrupellosen Gefährlichkeitspotenzials. Man sieht sich in gewisser Weise an den heutigen Allmachtsglauben an das Internet und die fast alle menschliche Kommunikation ersetzende „Kraft“ von E-Mails erinnert. So weit ist das alles gar nicht von unserer Realität entfernt... Die vollständige Entfremdung von der Natur zeigt Metzger mit der immer weiter verdorrten Weltesche im Bühnenhintergrund. In dieser High-Tech-Welt blickt nur noch Hagen, der deshalb auch wie Dschingis-Khan aussieht, voll durch und macht sich die Technikgläubigkeit der anderen zunutze, seine dunklen Pläne und Ziele umzusetzen. Dabei schwebt ein riesiger Ring wie ein Damoklesschwert über der Bühne, eine blendende Idee. Dieser Ring legt sich immer dann um Hagen herum, wenn er neue strategische Gedanken verkündet oder erträumt. Die Dramaturgie von **ELISABETH WIRTZ** ist schlüssig und mit einer

beeindruckenden Lichtregie gekoppelt, die schlagartig Stimmungsänderungen unterstreicht. Dabei entstehen einige mythische Bilder mit geschmackvollen Farbvariationen, die den langen Handlungsablauf auflockern. **CHRISTOPH STEPHINGER** singt einen beeindruckenden Hagen, der zu viel Hoffnung Anlass gibt. Er ist sehr musikalisch, hat einen klangvollen farbigen Bass und eine sehr gute Diktion, bei bester Phrasierung. Er ist auch ein starker Drahtzieher des Geschehens. Lediglich am Schluss machen sich geringe Ermüdungserscheinungen bemerkbar. Hagen muss sich bei Metzger immer wieder seiner Mutter „Grimhild“ stellen, eine stumme Rolle (**RITA GMEINER**), die gelegentlich über die Bühne wandelt und ihn offenbar emotional stark beeinflusst. Es ist klar, dass ein junger

Bursche wie der gutgläubige Siegfried in diesem Ambiente keine Chance hat. Geradezu absurd wirkt er im giftgrünen Aufzug der Gibichungen nach seiner Hochzeit mit Guttrune. Was aber der junge **JOHANNES HARTEN** nach dem „Siegfried“ im März nun auch in der „Götterdämmerung“ bot, gehört ebenfalls in die Kategorie der großen Nachwuchshoffnungen am Wagner-Stimmenhimmel. Mit scheinbar müheloser Leichtigkeit und einer guten baritonalem Grundierung gibt er der Partie



heldentenorale Farben. Die Höhen gelingen sensationell und werden aus dem gesanglichen Gewebe heraus aufgebaut. Man hat stets das Gefühl, das da einfach kein Wackler kommt, so stabil und intonationssicher singt er die Rolle. Dazu geht er sie darstellerisch sehr authentisch an. Die Waldvogelerzählungen stuft er in wunderbaren *piani* voneinander ab. Das ist selten so zu hören. Im Laufe des Abends bekommt seine Stimme immer mehr tenoralen Glanz, mit dem er einen wunderbaren Abschiedsgesang auf Brünnhilde gestaltet. Neben Stefan Vinke gibt es mit Johannes Harten also endlich wieder einen starken Siegfried, der sich natürlich erst noch an großen Häusern bewähren muss. **SABINE HOGREFE** bot stimmlich kein so einheitliches Bild, spielt die Rolle aber mit viel Emphase und Emotion. Sie hat einen klangvollen, leicht abgedunkelten Sopran. Aber nach einem großartigen „hohen C“ im



Vorspiel wird die Stimme an den dramatischeren Stellen bisweilen kehlig und flatterig. Beim Speereid muss sie auch etwas forcieren. **ANDREAS JÖREN** ist ein ausgezeichneter, wenn auch etwas zu ältlich wirkender Gunther, mit einem prägnanten Bariton. **BRIGITTE BAUMA** als Guttrune (auch 2. Norn) kann mit einer kräftigen Mittellage überzeugen, verliert aber in der Höhe rasch an Volumen und geht die Rolle etwas zu *pushy* an. **EVELYN KRAHE** (auch 1. Norn) singt die Waltraute mit einem kräftigen dunklen Mezzo, nicht immer frei von

Vokalverfärbungen und Intonationsschwankungen. Man muss jedoch betonen, dass fast alle Solisten an diesem Abend ihre Rollendebuts erlebten und sich technisch mit der Zeit in diesen neuen Aufgaben sicher steigern werden. Auch der von **FELIX LEMKE** geführte Chor leistete Beachtliches, mit bestechender Transparenz und Dynamik.

Der Kontrast zu den in ihrer Cyber-Welt eingeschlossenen Gibichungen samt Hagen sind die *outlaws* oder *underdogs*, die wie in den eschatologischen Filmvisionen des Endes der Welt bzw. des „Day after“ wie in einem Stadium einer neuen Eiszeit vegetieren. Dazu gehört der Verlierer Alberich, den **JOACHIM GOLTZ** mit einem klangschönen hellen Bass singt. Es sind aber auch die Rheintöchter, die wie bei Harry Kupfer in Bayreuth in der Nähe einer Kanalisation lungern, sich offenbar von gelegentlich hervor kriechenden Ratten ernähren und dementsprechend auch keine besonders großen Stimmen haben (**CATALINA BERTUCCI**, **BEATE VON HAHN**, auch 3. Norn, und **ANNE BAUMGARTE**). Die Welt leidet – die Erlösung durch Brünnhilde muss kommen! Der Walküren-Felsen im Vorspiel bildet eine dritte Handlungsebene mit mythologischer Ästhetik, wenn auch die drei samtbezogenen weissen Konzertstühle an jene von Stéphane Braunschweigs „Ring“ in Salzburg und Aix en Provence erinnern. Eine besonders gelungene mythologische Szene ist aber gleichzeitig eine, die den Regionalbezug zu Hermann dem Cherusker herstellt: Beim Trauermarsch sieht man die Umrisse Wotans mit dem zerborstenen Speer vor der Statue des Siegers der Varus-Schlacht vor 2000 Jahren, die mit fast 27 Metern Höhe im Teutoburger Wald nahe bei Detmold steht. Auch Arminius war ein Held und ist am Ende gescheitert...



Der Schluss findet dann ganz unkonventionell wie an einer Familientafel statt, mit neun Personen. Brünnhilde verrät Siegfried, er setzt sich nach dem Todesstoss durch Hagen neben diesem wieder an die Tafel. Das ist zwar einfach, aber gar nicht so schlecht, wengleich die Grenzen zur Esoterik gestreift werden. Dass aber am Ende nur ein toter Gunther und Hagen an der Tafel übrig bleiben, ist nach allen Bemühungen Wagners um ein neues Weltkonzept doch etwas wenig. Immerhin sehen wir als Schlussbild noch die wieder in altem Glanz glimmernde Goldkugel im Rheinwasser, die Alberich einst entwandte. Wenigstens die Natur hat ihre Harmonie wieder gefunden...

**GMD ERICH WÄCHTER** spielt mit dem **ORCHESTER DES LANDESTHEATERS DETMOLD** die „Götterdämmerung“ in der musikalischen Fassung von Gotthold Ephraim Lessing, mit einer verkleinerten Orchestrierung. Er schafft ein außerordentlich transparentes Klangbild bei der guten Akustik des Hauses. Das Orchester verfügt über hervorragende Holzbläser, die immer wieder mit guten Soli auffallen, so beispielsweise die Bassklarinette am Schluss der letzten

Szene des 1. Aufzugs. Die symphonischen Zwischenstücke wie Siegfrieds Rheinfahrt, das Vorspiel zum 2. Aufzug oder den Trauermarsch gestaltet Wächter mit großer Dynamik und zeitweise tragischer Tiefe, bei stets angemessenen Tempi. Irgendwie schien das Cello im Prolog nicht richtig gestimmt, klang etwas rustikal. Das fiel negativ auf. Man merkte aber dem GMD und seinem hoch motivierten Orchester die beim langen Weg durch diesen „Ring“ gesammelten Erfahrungen an. Eine ausgezeichnete Leistung!

Fotos: Landestheater Detmold/Hörnschemeyer

*Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)*